Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 20 (1825)

Artikel: Die Vereitelung des Vorhabens der Feinde Zürichs, sich durch einen nächtlichen Ueberfall der Stadt zu bemeistern [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH MIT SEINER UMGEGEND.

XX. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1825.

Die Vereitelung des Vorhabens der Feinde Zürichs, sich durch einen nächtlichen Ueberfall der Stadt zu bemeistern, — die Gefangennehmung des mächtigsten Beförderers aller dieser feindlichen Unternehmungen, — die Zerstörung der Schlösser Alt- und Neu-Rapperschweil, — alles dieses hatte für die gerettete Stadt wohl einen augenblicklichen Zustand von Sicherheit und Ruhe hervorgebracht, der aber für ihre Bürger keineswegs die wohlthätigen und erfreuenden Folgen herbeyführen konnte, welche man zu erkämpfen versucht hatte; denn nur zu klar lag es zu Tage, daß ihre Feinde diese Waffenruh nur zum Ausbrüten neuer Unterdrückungsplane benutzten, und zum Umstimmen aller wohlwollenden Gesinnungen, die sich hin und wieder zu Gunsten der Stadt veroffenbarten.

Hiezu both die Zerstörung von Rapperschweil das wirksamste Mittel dar; denn wenn auch das tapfere Betragen der Bürger Zürichs in jener verhängnißvollen Nacht des Sankt Mathias Abends, denjenigen Beyfall gewann, welcher jeder tapfern That immer zu Theil

werden muß, so vertilgte die Einäscherung der wehrlosen Stadt diesen günstigen Eindruck wieder, und erkältete manches freundschaftlichgesinnte Herz, das bisanhin an Zürichs Sache warmen Antheil genommen hatte (1).

Diesen nachtheiligen Eindrücken entgegen zu arbeiten, ordneten die Zürcher, so erzählt Bullinger (2), eine Gesandtschaft an Kaiser Karl IV. ab: sie sollte die gegen ihre Stadt weit im Land ausgestreuten Beschuldigungen wiederlegen, ihr Betragen rechtfertigen, und, als Reichsstadt, des Kaisers Vermittlung zu einer dauernden Aussöhnung anrufen, welche ihre Feinde, auf mehrfache Weise, verweigerten oder auswichen.

In wiefern sie den ersten Zweck erreichten, bleibt unbekannt: rücksichtlich auf den letztern erhielten sie nur allgemeine Aeußerungen geneigten Wohlwollens, und das Versprechen zu einer gewünschten Aussühnung, und Herstellung des Friedens, das Mögliche beyzutragen.

Da auf solche Erklärung hin kein befriedigendes Einschreiten von Seite des Oberhaupts des Reiches zu erwarten war, that es Noth, ein andres Mittel aufzufinden, welches der bedrohten Stadt die gewünschte Sicherheit einer kraftvollen Beyhülfe zur Behauptung ihrer Rechte und Freyheiten gewähren konnte, und da mußte sich ihr der vor kurzen Jahren, zur Erhaltung des nehmlichen Zweckes, entstandene Bund der IV Waldstätte zuerst, und auf die empfehlendste Weise darbieten.

Die gleiche Absicht hatte diese Verbindung gestiftet, gegen die gleichen Ansprachen war sie gerichtet; das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehres wies ohnehin die Nachbarländer zusammen; zwey aus ihnen waren bereits vor hundert Jahren schon mit Zürich, zum Schutz in Gefahren, verbündet gewesen (3), und da vor kurzer Zeit (4) diese Stadt Gefahr lief

---

(1) Daß diese That auch eine entschuldigende Ansicht zuläßt, das haben wir schon in unserm letzten Neujahrstück bemerkt, und dabey auf Bullingers Geschichtbuch verwiesen; daß aber dieselbe mit der Behauptung von Laupen verglichen, und der Zerstörung von Magdenburg durch Tilly, und der Verheerung der Pfalz unter Ludwig XIV. an die Seite gestellt werden könne? (v. Müller Gesch. der Eidgn.) dagegen ließen sich wohl erhebliche Einwürfe aufstellen.

(2) Die meisten Geschichtschreiber setzen die Zeit dieser Gesandtschaft in den Augstmonath des Jahrs 1351, nach dem, alle gütliche Unterhandlung abbrechenden Bescheid, den ihre Bothen, in Brugg, von Herzog Albrecht erhalten hatten; in eine Zeit also, wo Zürich den Ausbruch der Feindseligkeiten allernächstens vor sich sah, so daß es zweifelhaft seyn mußte, ob seine Gesandten an den kaiserlichen Hof gelangen könnten, ehe vielleicht das Schicksal der Stadt durch die Waffen entschieden war. Es ist möglich, daß auch unter diesen Umständen noch eine Bothschaft an Carl abging, allein auf die Verbindung mit den IV Waldstätten konnte dann seine Antwort nicht mehr einwirken. Vielleicht gingen auch zwey Mahl Gesandtschaften an ihn ab.

(3) Schwyz und Ury A. 1251.

(4) A. 1330. Unser Neujahrstück von A. 1822. hat derselben gedacht, und Hirzel diesem Ereigniß ein eigenes Blatt gewiedmet. Neujahrst. der Bürgerbibliothek von A. 1815.

in die Gewalt der Herzoge von Oesterreich zu kommen, hatten sich alle drey Länder vereinigt, ihre Bothen mit denen von Zürich an den Kaiser Ludwig zu senden, um die Rücknahme der Verpfändung auszuwirken, wohl einsehend welch einen entscheidenden Werth die Erhaltung von Zürichs Verhältnissen für ihre eigne Erhaltung haben müsse.

Nun waren weder Luzern, noch die drey Länder gesichert, daß nicht die alten Ansprachen schon Morgen wieder erneuert werden könnten, und so mußte auch ihnen das feste Band erwünscht seyn, das Männer mit einander verbinden sollte, welche den Willen und die Kraft gezeigt hatten, ihre angestammten Rechte auch gegen den Mächtigen zu behaupten: die Werbung Zürichs wurde mit Freuden aufgenommen, und schon gegen Ende des Aprils im Jahr 1351, trafen die Bothen der IV Waldstätte in Zürich ein, und beschwuren am Walburgistag (5) den Bund, welcher bis auf den heutigen Tag, das Glück dieser Länder, und mehrerer, später demselben beygetretener, gegründet und erhalten hat (6).

Im Anfang des Augstmonaths (7) erschien Herzog Albrecht von Oesterreich in Brugg; Zürich ordnete sogleich eine ansehnliche Gesandtschaft an ihn ab, die ihm reiche Geschenke überbrachte, und die Stadt seiner Huld und Gnade empfahl. Die Geschenke wurden bereitwillig angenommen, die Rechtfertigung des Betragens der Stadt in den letzten stürmischen Zeiten nicht mißbilligend angehört, und die Bothen mit Versicherung freundschaftlicher Gesinnungen, und großer Bereitwilligkeit zur billigen Beseitigung der noch fürdaurenden Spannung mitzuwirken, wieder huldreich entlassen.

Der Bericht von dem glücklichen Erfolg dieser Sendung erweckte in Zürich große Freude; aber nur zu schnell verschwanden die Hoffnungen wieder, die man sich über die baldige Rückkehr friedlicher Verhältnisse gemacht hatte. Man vernahm, daß der Herzog von einem, gegen die Stadt feindselig gesinnten Adel umgeben sey, der ihn mit lauten Klagen immer heftiger gegen sie aufreize. Man wußte, daß die Brüder des gefangenen Graf Johannes, die Bürger von Rapperschweil, die Bewohner der March und des Wäggithals ihn um Rache anflehten, man hörte, daß er seine Beamteten und Dienstleute aus dem Thurgau, Elsaß, Breisgau und Schwaben, — die näher wohnenden befanden sich schon um ihn, — nach Brugg berufen habe, und bald enthüllte sich das Ergebniß ihrer Berathungen.

Der Herzog verlangte von Zürich eine neue Abordnung an sein Hoflager; als diese vor ihm erschien, fand sie den gütigen Fürsten nicht mehr, der sich vor kurzem noch so liebreich gegen sie benommen hatte. Zürnend fuhr er die Gesandten an, hielt ihnen den Krieg mit

---

(5) Im alten Zürcher-Kalender der 121 Tag des Jahres, also der 1. May.

(6) Tschudi hat das ganze Instrument seiner Chronik einverleibt. Hirzel analysirt dasselbe in seinen Zürcherschen Jahrbüchern I. 203. u. s. f.

(7) Die Kriegische Chronik sagt: „vf den nächsten Frytag zu jngendem Ougsten," also am 5. Augst, Tschudi setzt den 6.

Graf Johann von Rapperschweil, und die Einäscherung dieser Stadt in harten Ausdrücken vor, erklärte sich durch die Zerstörung von Alt-Rapperschweil, und die Einnahme der March und des Wäggithales persönlich angegriffen und beleidigt; da er Lehenherr dieser Landschaft sey (8), warf ihnen den Eintritt in den Bund der Waldstätte vor, ließ keiner vorgebrachten Entschuldigung Gerechtigkeit wiederfahren, forderte unverweilte Rückgabe der in Besitz genommenen Länder, vollständigen Ersatz für allen zugefügten Schaden, und Wiederaufbauung von Alt- und Neu-Rapperschweil, und drohte, wenn dieses nicht eingegangen werde, sie durch Waffengewalt dazu zu zwingen.

Vergebens bothen die Zürcherschen Gesandten, als jede Verantwortung mit Hohn zurückgewiesen wurde, Recht auf den Kaiser, — die Fürsten, oder die Städte; Albert verwarf alles: was bedarf es des Rechtens, rief er mit steigendem Zorn: ihr habt das Meinige geschädigt, eingenommen, zerstört, niedergebrannt, ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite, folgt nicht der vollständigste Ersatz für Alles, so strafe euch mein Schwert!

Bestürzt kehrten die Gesandten nach Zürich zurück, ihre Bestürzung theilte sich der ganzen Stadt mit, aber es folgte ihr bald die Erbitterung, die jedes ungerechte Verfahren erzeugt, und der Muth der Bürger hatte sich in den neusten Zeiten zu schön erprobt, als daß nicht aus ihm der feste Entschluß hervorgehen mußte, Alles daran zu setzen, um das Kleinod der bisher genossenen Selbstständigkeit zu erhalten.

Rastlos wurden alle Vertheidigungsanstalten getroffen, und auf eine große Menge eingekommener Absagsbriefe hin, die verbündeten Waldstätte um Hülfe und Zuzug gemahnt. Mit gleicher Eile betrieb auch Herzog Albrecht seine Rüstung; denn schon am heiligen Kreuztag, (den 14. Herbstmonath), um die Mittagszeit, rückten seine Schaaren, 16000 wohlgerüstete Männer zu Pferde und Fuß zählend (9), bis an, und über die Glatt vor, lagerten sich zu

---

(8) Schon in unserm letzten Neujahrstück führten wir die erzwungene Uebergabe Graf Johanns von Habspurg, von der March und dem Wäggithal, an Herzog Otto von Oestreich an: Tschudi gedenkt ihrer weitläufig in seiner Chronik, I. p. 316, und hat die Urkunde, datirt vom Jahr 1330. Bullinger berichtet, daß Zürich von diesem Verkommniß nichts gewußt habe, und daß wohlunterrichtete Personen behaupteten, dieses Verkommniß sey erst in neusten Zeiten verfertigt, um dem Herzog einen Schein von rechtlicher Ansprache gegen Zürich in die Hände zu legen.

(9) Albert von Straßburg, Königshoven, und nach ihnen Stumpf und andere schreiben 2000 geharnischte Reuter und 20000 Mann Fußvolk. In diesem Heer befanden sich bey dem Herzog, Ludwig der Markgraf von Brandenburg, Sohn des, den Waldstätten einst so geneigten Kaiser Ludwigs; Herzog von Teck, der letzte Herzog von Urslingen, der Burggraf von Nürnberg, 5 Bischöfe, worunter die von Basel und Chur; 26 Grafen, und eine Menge Freyherrn und Edle, viele Städte, zum Theil von Oesterreich abhängig, oder mit ihm, oder andern Städten verbun-

Schwamendingen, Oerlikon, Affholtern und da herum, und streiften bis an den fallenden Brunnen, das Käferholz, und bis gegen die Spanweid hinein, unweit welcher der äußere Lezegraben der Stadt, sich vom Berg her bis an die Limmat hinab zog.

Unerschrocken vernahmen die Bürger Zürichs diese Kunde; schon am Morgen des nehmlichen Tages waren sie durch einen kräftigen Zuzug aus den Waldstätten verstärkt worden (10), und die Panner, die einst siegreich am Morgarten und auf dem Schlachtfeld bey Laupen wehten, wehten jetzt, vereint mit den gleichfarbigen Pannern von Zürich und Luzern, in den Mauern der Stadt, und erhöhten den Muth und das Vertrauen von jedermann.

Nahten sich feindliche Schaaren, zum Kampf auffordernd, oder die Wohnungen ausplündernd und die Güter verheerend, so „fielend die Krieger, wie Bullinger erzählt, trostlich heraus, und thaten frische, fröhliche Scharmütz, und ward der Adel von den Zürchern und ihren Eydgenossen nit geschont, das auch die Herren sich größlich verwunderten und sagten: diesem fräfnen und dapfern Volk werden wir wenig aus der Hand brechen: dann mehrtheils in Scharmützen der Adel ohne besondern Schaden der Eydgenossen abgetryben und geschädiget ward."

Aber schon vor Anzug des Heeres hatten viele Herren und Städte den Eifer mißbilligt, mit welchem Herzog Albrecht die Stadt behandelte, die sich doch des Rechtens gegen ihn erbothen hatte; im Felde angelangt, vereinten sie sich jetzt, den Herzog zu billigern Gesinnungen zu vermögen, zu welchem er sich auch um so eher verstand, da er beym Erscheinen eines so überlegenen Heeres auf unbedingte Unterwerfung gezählt haben mochte, und nun kühnen Wiederstand fand, der sein Vorhaben erschwerte, vielleicht gar vereitelte. Vielleicht hatte auch seine sonst gepriesene Gerechtigkeitsliebe in seinem zornbewegten Gemüth wieder die Oberhand gewonnen.

Unter den besonders thätigen Vermittlern nennen unsre Jahrbücher dankbar die Nahmen Graf Friedrichs von Tockenburg, des Commenthurs Herdegen von Rechberg, zu Wädenschweil, Conrads von Berenfels Bürgermeisters von Basel, die Stadt Bern u. a. m.: diese veranlaßten die Ernennung von vier Schiedrichtern und eines Obmanns, welche die Klagen und Antworten beyder Theile vernehmen, und über diesen Rechtsstreit entscheiden sollten (11).

---

den; dabey Basel, Solothurn, Neuenburg, Straßburg und viel andre. Bullinger führt viele Nahmen an.

(10) Die Zahl ist nirgends benannt, wahrscheinlich stieg sie, wie später, auf 1500 bis 2000 Mann.

(11) Die Schiedrichter des Herzogs waren Graf Immer von Straßberg und Peter von Stoffeln, Commenthur zu Tannenfels; die der Zürcher, Peter von Balm, Schultheiß zu Bern, und Philipp von Kien, Ritter.

Ungern sahen es die Waldstätte, daß Zürich sich dazu verstand, die Königin Agnes von Ungarn, die Schwester Herzog Albrechts, ihres Feindes, die zu Königsfelden im Schein der Heiligkeit lebte (12), zum Obmann zu wählen; aber nichts beweist auch die Ueberzeugung klarer, die Zürich von der Gerechtigkeit seiner Sache hatte, als daß es den Entscheid derselben, allen Warnungen ungeachtet, dieser Person anvertraute. Eben so warnten die Länder, die von dem Herzog, zur Haltung des zu erwartenden Urtheils, geforderten 16 Geisel zu geben, und täuschten sich auch hier in ihrer Vermuthung nicht, denn der Herzog behandelte diese, aus den reichsten und angesehensten Bürgern gewählten Männer nicht nach seiner mündlichen und schriftlichen Zusage, wie wir im Verfolg hören werden.

Den Gang dieses Rechtsstreites zu beschreiben, ist nicht unsre Sache: Bullinger erzählt denselben; noch umständlicher, und mit vielen Urkunden belegt, Tschudi; auch behandelt ihn Hirzel in seinen Züricherischen Jahrbüchern (I. p. 225. u. ff.) ausführlich, und hat ihm früher schon ein eigenes Neujahrsblatt gewidmet (13). Es bleibt uns nur zu sagen übrig, daß sich, nach dieser Einleitung zu einer gütlichen Beylegung des Streits, das feindliche Heer auflöste, und auch der eydgenössische Zusatz zurückzog, doch behielt der Herzog die meisten seiner Söldner im Land, und verlegte sie in die Zürich näher gelegenen Schlösser und Städte, die ihm zu Gebothe standen, denn er konnte unschwer voraussehen, daß der zu erwartende Spruch neue Unruhen herbeyführen werde.

Dieser erfolgte Mittwochs vor dem H. Gallustag (12. Oktober) 1351. Die Königin Agnes hatte den harten Ausspruch der beyden österreichischen Schiedrichter gänzlich bestätigt, und mit Schrecken sahen sich die Zürcher dadurch verfällt, dem Herzog die March und das Wäggithal wieder abzutreten, die gefällte Burg Alt-Rapperschweil wieder aufzubauen, alle Ansprachen wegen erlittenen Beschädigungen zu befriedigen, das Nehmliche auch gegen Neu-Rapperschweil zu thun, und einzelne benahmsete, in diesem Krieg gefangene, beraubte oder bedrohte Personen wieder frey zu geben, schadlos zu halten, oder zu sichern; nebst mehreren andern Belästigungen. Eben so hatte Agnes auch den Spruch des östreichischen Schiedrichter gegen die Waldstätte bestätigt.

Unter den benannten Personen welche Zürich, vermöge dieses Spruchs, freygeben sollte, war der gefangene Graf Johann von Habsburg nicht benannt; als nun die Stadt ihre gegebenen Geisel zurückforderte, wollte der Herzog dieselben nicht frey lassen, bevor nicht auch der Graf seiner Haft entledigt sey. Zürich berief sich auf den Spruch, und verweigerte die Ent-

---

(12) Siehe das Königsfeldische Chronikon. Man vergleiche damit die Charakteristik, die Tschudi in seiner Chronik, Thl. I. S. 396. so wie Bullinger u. a. unsrer vaterländischen vaterländischen Geschichtschreiber von dieser Person machen.

(13) Bürgerbibliothek, A. 1807.

lassung, und so fiel diese partheyische Sentenz bald nach ihrem Ausspruch wieder, und die Feindseligkeiten begannen von Neuem.

Aus den Burgen und benachbarten Städten streiften die österreichischen Söldner, und feindlich gesinnten Edle auf die Eydgenossen, und besonders auf Zürich; raubten und brannten, und man vergalt ihnen auf die nehmliche Weise den erlittenen Schaden; aber bald verband es sich nun mit den drey Ländern zu einem bedeutenden Unternehmen, nehmlich zur Einnahme des Landes Glarus, das den von Oesterreich aufgedrungenen Verhältnissen müde, schon lange seine Zuneigung zu den Eydgenossen zu Tage gelegt hatte, indem es seine Hülfe zur Belagerung dieser Stadt gänzlich verweigerte. Bald nach Martini (1351.) zogen die vier Orte dahin (*), und kamen noch ehe österreichische Völker dasselbe besetzten, theils um, wie das Gerücht ging, auch von da aus die Eydgenossen zu befehden, theils das Volk zu verhindern, sich dem verhaßten Bund anzuschließen, wozu, wie man wohl wußte, die Neigung vorhanden war.

Zu schwach um dem anrückenden Heer Wiederstand zu leisten, entfloh der Landvogt Walther von Stadion, ab seiner Burg zu Näfels, nach Wesen, und die Eydgenossen wurden von den Landleuten wie Brüder empfangen, und behandelten sie hinwieder wie Brüder, denn sie nahmen dieselben in ihren Bund auf.

Da wir in einem spätern Blatt ausschließlich von Glarus handeln werden, so übergehen wir hier die weitern Folgeu dieser Besitznahme; ebenso gedenken wir, der noch in dem nehmlichen Jahr, am Stephanstag, von den Zürchern, über einen dreymal stärkern Feind erfochtenen Sieges bey Tättweil, nur vorübergehend, da unser nächstfolgendes Neujahrblatt die umständliche Beschreibung dieser für Zürich hochrühmlichen That, nebst dem erforderlichen Plan enthalten soll, und fahren in unsrer Erzählung der Fehde, und der durch dieselbe herbeygeführten Belagerungen Zürichs fort.

Die tägliche Beunruhigung und Beschädigung, die Zürichs Umgegend durch diese überall zerstreuten feindlichen Truppen erlitt, veranlaßten die Stadt neuerdings einen bundgenössischen Zusatz zu begehren, damit sie in Stand gesetzt wurde, kräftige Unternehmungen zur Bestrafung ihrer Feinde vorzunehmen, und nicht bloß auf die Vertheidigung ihrer Stadt eingeschränkt bleiben zu müssen.

In diesem Sinn war der Streifzug nach Baden, welcher die Schlacht bey Tättweil zur Folge hatte, berechnet gewesen. Willig entsprachen die Bundesgenossen dieser Mahnung, und schickten jeder Ort ein Fähnlein rüstige Krieger der Stadt zu Hülfe; auch Glarus erfüllte zum ersten Mahl seine so eben eingegangenen Verpflichtungen, und sandte 200 wohlgerüstete Männer [14]), die nicht lange nach ihrer Ankunft, aus ihrer Heimath die frohe Kunde erhielten, daß ihre Landsleute an der Lichtmesse (1352) mit den Völkern ihres vertriebenen

(14) Vermuthlich gab jedes Ort die gleiche Zahl. (*) Luzern war nicht dabey.

Vogts, von Stadion, tapfer und siegreich auf dem Rutifeld (15) gefochten, die Feinde geflüchtigt, und ihren Anführer erschlagen haben.

An dem nehmlichen Tage war ein Einfall von Zug aus, gegen das Land Schwyz unternommen worden. In fünf Schiffen waren die Krieger nach Art hinauf gefahren, allein die Bewohner dieses Fleckens liefen eilig zusammen, und trieben, mit einem Verlurst von vier Männern, die Feinde in ihre Schiffe zurück. Achtzehn feindliche Krieger büßten bey diesem mißlungenen Anschlag ihr Leben ein, davon ein Drittheil in den Wellen des Sees.

Da sich so die feindlichen Waffen mehr gegen die innere Schweiz zu wenden schienen, fanden die in Zürich liegenden Zuzüger räthlich, wieder nach ihrer Heimath zu kehren; aber bevor man auseinander schied, sollte noch eine bedeutendere That ausgeführt werden. Gemeinsam, Zürich und Glarus mitbegriffen, unternahm man, auf Mittfasten, einen Zug in das feindliche Land gegen Luzern hin, da von daher Klagen über ununterbrochene Neckereyen des Adels erschollen; in das Freyamt, und bis nach dem alten Stift Beromünster hin, ging die Streifreise, überall wurde gebrannt und geplündert, viele einzelne Höfe und acht bedeutende Orthschaften wurden eingeäschert, darunter auch das benannte Stift mit seinem Flecken, kaum wieder aus der Asche erstanden, in die es die zürnenden Eydgenossen, nach der Schlacht am Morgarten (1315) gelegt hatten. Der Adel und die österreichischen Söldner hatten es nicht gewagt, irgendwo Widerstand zu leisten, und unangefochten kehrten die Verbündeten, mit reicher Beute, jeder nach seiner Heimath zurück.

Diesen Schaden zu rächen, sammelte die österreichische Parthey ebenfalls ihr Volk, fiel am Maytag, 1400 Mann stark, in das am Vierwaldstätter-See gelegene Dorf Küsnachtein, damals noch nicht in den spätern engen Verhältnissen mit Schwyz, raubten dasselbe ebenfalls aus, und brannten es nieder, so wie die nächst herum liegenden Wohnungen. Zwey und vierzig (16) tapfere Männer wagten es, dem Feind nachzueilen, um von dem Raub zu retten was möglich sey; auf einem Ackerfeld außer dem Dorf wurden sie handgemein, siebenzehn aus ihnen erlagen der Uebermacht, aber der kleine Ueberrest hielt Stand, und die Feinde eilten mit ihrem Raub weiter, da sie von mehrern Seiten Hülfe herbeyeilen sahen. Unberaubt wurden die Erschlagenen auf den Kirchhof des abgebrannten Dorfes gebracht, der Verlurst der Feinde blieb unbekannt, da sie ihre Todten und Verwundeten mit sich fortführten.

Diese That zu vergelten lag nun wieder den Eydgenossen ob. In der zweyten Woche des Maymonaths zog Luzern, durch Krieger aus den drey Ländern unterstützt, vor das starke Schloß Neu-Habspurg, auf dem sich Graf Rudolf, nachheriger Kaiser, zum öftern aufgehalten hatte. Nach einer zehentägigen Belagerung gelang es, am h. Pfingsttag, die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen; die Burg wurde geplündert und verbrannt, und noch heutzutage

(15) Zwischen Näfels und Ober-Urnen.

(16) Nach Tschudi: Bullinger u. a. setzen ihre Zahl auf 30.

zeigen ihre Trümmer, auf dem mahlerisch gelegenen Hügel der Ramenfluh, am Ufer des schönen Sees, von ihrer ehmaligen Stärke (17).

Wichtiger als diese kleinern Unternehmungen war die Belagerung der Stadt Zug, welche die Eydgenossen am 8. Brachmonath (1352) unternahmen. Dieser Platz war dem Herzog besonders wichtig, da er im Mittel der Länder von Zürich, Luzern und Schwyz liegt. Er war deswegen auch stark besetzt, und von diesem Ort aus gingen viele Streifreisen in die benannten Cantone, wobey sich die Schützen von Straßburg hervorthaten.

Zu dieser Belagerung gab Zürich 600, jede der vier Waldstätte 500 Mann. Als diese anrückten, ergab sich das äußere Amt, und schwur zu den Eydgenossen; aber die Stadt, wiewohl damals noch weniger stark befestigt, verweigerte die Uebergabe. Fünfzehn Tage lang war das Heer vor ihren Wehren gelegen, da beschloß man den Sturm, und drängte die Belagerten so sehr, daß sie zu unterhandeln begehrten (18). Drey Tage Waffenruhe wurde ihnen bewilligt, um Bothen an den Herzog Albert nach Königsfelden zu senden, damit er sie entsetze; falls dieses nicht geschähe, wurde die Uebergabe der Stadt zugesagt. Ihr Gesandter, einer aus dem Geschlecht der Herrmann, fand den Herzog im Kreuzgang, klagte ihm die Noth der Stadt, und bath dringend um Hülfe. Albert gab ihm keine Antwort, sondern frug seinen Falkner, ob er seinen Vögeln ihre Speise gereicht habe? Da rief Hermann gekränkt und betrübt: Herr, sind wir armen Leute Euer Gnaden nicht mehr angelegen, als die Vögel, so erbarm sich unser Gott! Aber der Herzog entgegnete mit Hohn: Geh' nur hin, bald bring ich euch, und alles andre was mir entfremdet worden ist, wieder in meine Hände zurück.

Nach diesem Bescheid öffnete die Stadt am 27. Brachmonath den Belagerern ihre Thore, und trat in den Bund der Eydgenossen; derselbe hatte durch sie eine bedeutende Kraftvermehrung, und den wichtigen Vortheil einer bequemern und ungestörten Verbindung der innern Cantone mit Zürich erhalten.

Während dem Herzog Albert seine Rüstungen betrieb, und zu einer zweyten Belagerung Zürichs seine Krieger sammelte, um nach Bezwingung der Stadt dann dasjenige auszuführen, was er dem Bothen von Zug angekündigt hatte, unternahmen die Zusätzer in Bremgarten noch einen Streifzug vor Zürich. Unerwartet erscheinen bey 60 Reutern vor der Stadt, und trieben im Sihlfeld, und der dortigen Gegend, das Vieh zusammen; aber schnell eilten

---

(17) Bullinger schreibt, die Besatzung sey getödet worden; Tschudi, Krieg, Etterlin, Cysat, melden nichts davon.

(18) Bullinger berichtet, daß die österreichische Besatzung beym Anrücken der Eydgenossen, die Stadt verlassen habe, und nach Bremgarten gezogen sey. Er schreibt auch, daß man sich nur zum Sturm gerüstet habe, und auf dieses hin, das angeführte Verkommniß getroffen worden sey.

die Bürger hinaus, den Raub zu retten, schlugen die Reuter zurück, erlegten ihnen 25 Mann, und brachten, ohne einigen Verlurst, das Geraubte zurück.

Indessen begannen sich Alberts Völker zu sammeln: zwey Mahl so mächtig, als er im vergangenen Jahr erschienen war, zeigte sich jetzt der Herzog, am St. Margarethentag (15. Heumonath), an den Ufern der Glatt, und sein Volk bezog ungefähr die nehmliche Stellung wieder, welche dasselbe bey der ersten Belagerung eingenommen hatte (19).

Von dem Anrücken des Feindes zeitlich benachrichtigt, hatte Zürich seine Verbündeten zur Hülfe gemahnt, und von ihnen einen Zuzug von 2000 Mann erhalten. Glarus und Zug wurden, da sie selbst in beständiger Gefahr schwebten, für diesmal ihrer Verpflichtung entlassen.

Die Völker von Solothurn und Bern, und mit diesen viele, durch Burgrechte und andre Verhältnisse verpflichtete Städte und Edle, legten sich an den Höinger = und Wipkingerberg; ungerne der Mahnung des Herzogs folgend, mit dem sie, wie Basel und andere Städte mehr, im Bündniß standen. Am 21. Heumonath, beym anbrechenden Tage, zog sich des Herzogs Heer auch in diese Gegenden, und sobald die Zürcher dieses wahrnahmen, verließen sie, mit ihren Eydgenossen, die Mauern, und besetzten den äußern Lezegraben.

Bey dem feindlichen Heere fieng sich an Mangel an Fütterung für die Pferde zu zeigen; um sich diese, auf einem noch unbenutzten Boden mit Leichtigkeit zu verschaffen, und wohl auch aus der höhern Rücksicht, die Stadt auch auf der linken Seite des Sees und der Limmat einzuschließen, und so ihre Verbindung mit den Eydgenossen zu unterbrechen, wurde bey dem alten Thurm im Hard, wo schon unter den Herren von Regensberg eine Brücke über den Fluß führte, und ein Zoll erhoben wurde, die aber durch die große Ueberschwemmung im Jahr 1343 zerstört worden war (20), wieder eine Brücke errichtet, und da hinüber ritten

---

(19) Ueber die Anzahl der Belagerer herrscht eine sehr bedeutende Verschiedenheit: die Kriegische Chronik — wie wir sie, nach der alten Benennung, immer heißen, sagt, daß der Herzog „mit viel mehr Volkes als er vor je gehabt, vor Zürich erschienen sey, und gibt die Schatzung auf 2000. berittene Helme, und darzu ihre Knechte, und 70000 zu Fuß an." Tschudi folgt ihr, und indem er auf jeden geharnischten Reuter nur einen Knecht rechnet, setzt er die Zahl der Reuterey auf 4000, und bleibt bey der angegebenen Zahl des Fußvolks. Ihm sind andre — und auch J. v. Müller, gefolgt; hingegen gibt Albert von Straßburg, von Künigshoven, Stumpf, Bullinger, u. a. m. Die Zahl auf 2000 Reuter, und 10000 Fußknechte an. Unter ihnen befanden sich großentheils wieder die nehmlichen Fürsten, Herren und Städte, welche Bullinger bey der ersten Belagerung anführt; Tschudi führt sie bey dieser an, und zwar etwas weitläufiger.

(20) Von dieser Ueberschwemmung siehe die Zurch. Chroniken, und die daraus gezogenen Nachrichten bey Bluntschli, Titel: Hard. Der Limmatfluß hatte damals das, dem Herrn Hans

die feindlichen Reuter, holten was sie bedurften, und beraubten und verheerten auch diese Gegend, die für ein Mahl noch verschont geblieben war.

Um diese beyden Absichten so viel als möglich zu vereiteln, schien den Zürchern die Zerstörung dieser Brücke zweckmäßig; wie dieses geschehen könne, hatte sie jenes Ereigniß gelehrt. Sie fügten eine große Flösse zusammen, ließen dieselbe, bey Nachtzeit das Wasser hinunter schwimmen, und die eilig erbaute Brücke brach (21).

Ungeachtet dieses gelungenen Unternehmens blieb indessen die Verbindung mit dem linken Ufer der Limmat, wohl erschwert, aber nicht abgebrochen; Albert ließ ein Furt aufsuchen, wo die Reuterey hinübersetzen, und so auch Fußknechte mit sich nehmen konnte, falls sie deren bedurfte, und so hatten die Streifereyen in die vorüberliegende Gegend ihren Fortgang.

Einmal indessen machte man den Versuch diesen auf andre Weise Inhalt zu thun. Am Freytag vor St. Laurenzentag (3. Augst) sah man ob 300 Reuter über den Fluß setzen, und sich in den Gegenden von Albisrieden und dem Friesenberg verbreiten. Die Krieger von Luzern wurden besonders begierig, gegen diese Schaar auszuziehen, sie, wo möglich, von dem Furt abzuschneiden und aufzuheben. Ab den Höhen des Gaisberges eilten sie daher mit ihrem Panner durch die Stadt, wenige Knechte von Zürich und den drey Ländern mit ihnen; allein als sie aus dem Dorf Wiedikon auf das offene Feld hinauskamen, wurden sie von den Feinden ab den vorüberliegenden Höhen des Höngerberges entdeckt; beynahe die ganze Reiterey (22) setzte über den Fluß, und die Aufhebung, welche die Luzerner gegen die Feinde beabsichtigt hatten, traf sie nun beynahe selbst; sie konnten nicht mehr über die Sihlbrücke zurück, sondern eilten, vom Feind verfolgt, wieder durch das Dorf und ob dem Dorf Wiedikon hin über die Sihl der Enge zu, wo sie von den herbeyeileuden Bürgern aufgenommen, und in die Stadt begleitet wurden, aber nicht ohne einen Verlurst von ungefähr zwanzig Kriegern erlitten zu haben.

Aehnliche kleine Gefechte fielen oft an den Lezen vor, und so verzog sich die Belagerung bis in die erste Hälte des Augusts, wo sich nun wieder durch die Verwendung des Markgraf Lud-

---

Müller zugehörige Haus zum rothen Schwerdt, fortgeführt, durch dieses Ereigniß war der Mühlesteg gebrochen, und ebenfalls drey Mühlen fortgeschwemmt worden. Die Trümmer lehnten sich an der Hardbrücke an, und zerstörten auch diese, als man die vom Wasser herbeygeführten Massen eben zu schleißen beschäftigt war.

(21) Dieses Ereigniß hat der Künstler zum Gegenstand unsrer Vignette gewählt. Bey dem Wachtfeuer erblickt man den noch jetzt, wenigstens großentheils, in seiner damaligen Gestalt bestehenden Thurm, dessen, aus gewaltigen rohen Steinen — (deren einer bis auf 8 Schuh Länge hat), erbaute Mauern unten 11 Schuh Dicke haben. Von den Freyherren von Regensperg gelangte er an die Manessen, und die Besitzer nannten sich daher Manessen im Hard. Später kam dieser Thurm an die Schwenden, und hieß deßwegen lange der Schwendinthurm.

(22) Tschudi gibt sie, nach Krieg, auf 3000 Mann an.

wigs von Brandenburg gütliche Unterhandlungen anbahnten. Sobald Albert Kenntniß bekam, daß die Eydgenossen dazu Hand zu bieten geneigt waren, hob er noch in der Nacht des 6. Augusts sein Lager auf, und Tags darauf folgten ihm die andern Völker nach.

Im Anfang des Herbstmonaths wurde in Luzern ein den Eydgenossen und ihrem Bunde günstiger Spruch gethan, der aber auch ungleicher Auslegung fähig war. Kraft desselben erhielt Graf Johann von Habspurg, der nun über dritthalb Jahre in dem Wellenberg zu Zürich gefangen gelegen war, seine Freyheit wieder, und verpflichtet sich, für sich und seine Erben, wegen der Beschädigung Rapperschweils keine Ansprache mehr zu machen. Auch die 16 Geiseln von Zürich, die in den Gefängnissen von Baden und Brugg lagen, erhielten ihre Freyheit; sie waren wieder gegebenes Wort hart gehalten worden, und besonders nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Um sie zu ledigen, mußte die Stadt noch 1700 Pfund Zehrungskosten bezahlen, die sie nicht schuldig war; sie rächte sich aber nicht an dem Grafen, sondern entließ ihn ohne Forderung seiner Haft, wie sie dieses schon früher auch gegen andre Edle gethan hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)